

"Werde, der du bist!" Aber so wie ich das will!

Ein Beitrag zur Frage von Macht und Verantwortung der Pädagogik

"Werde, der du bist!" Ein Zitat aus dem Film, welches den reformpädagogischen Hintergrund des Lernens und Lehrens an der Odenwaldschule sicher gut aufzeigt. "Werde, der du bist!" und das in aller Freiheit, mit Zeit und Raum für Entwicklung, ohne Einschränkungen, ohne Maßstäbe und Zwänge. Wenn ich an den Slogan des Sonderzuges denke ("Bildung ist Menschwerdung"), an unser Leitbild und die Idee, den Menschen in seiner Entwicklung mit seinen Fähigkeiten und Potenzialen zu fördern, dann erinnert mich dies zunächst sehr an diesen Kern reformpädagogischer Ideale. Auch ich als praxiserfahrener Pädagoge, als jemand, der in verschiedenen Zusammenhängen mit Jugendlichen und jungen Menschen zusammen gearbeitet hat, habe es genossen, diesen Menschen Freiheiten zu lassen, sie selbstständig und selbstbestimmt arbeiten und sich entwickeln zu lassen und sie nicht ständig zu reglementieren, zu regulieren und zu lenken. Kindern und Jugendlichen auf Augenhöhe begegnen - ein ehrenvolles Ziel, ein pädagogisch frommer und guter Wunsch!

Und doch: nicht erst seit Gucken des gestrigen Films, beschleicht mich das Gefühl, dass diese Ziele und Wünsche einer solchen pädagogischen Arbeit, nicht einfach so umzusetzen sind oder sich sogar ins Gegenteil verkehren und zu einem beständigen System von Missbrauch, Ausbeutung und Machtspielen werden können. Eine Pädagogik der Freiheit, der Reform und der Innovation wird im Zusammenhang der Odenwaldschule und sicher auch in anderen Zusammenhängen zu einem Instrument der totalen Verfügbarkeit über den anderen und schutzlosen Menschen und dies so perfide und systematisch, dass eine Beständigkeit des Systems über Jahrzehnte durch angstvolles Schweigen der Opfer, durch Wegsehen des Umfeldes und durch totale Dominanz der Täter garantiert ist - wie ist dies bei einem eigentlich menschenfreundlichen und freiheitlichen Ansatz möglich?

Nun wäre es ein leichtes zu sagen, dass Menschen eben schlecht sind und kein System, keine Pädagogik, kein guter Wille vor schlimmen Erfahrungen, Brutalität, Gewalt und Missbrauch vollkommenen Schutz bieten kann. Und ja: der Täter als der, der jemandem etwas antut, spielt die entscheidende Rolle, er agiert, er macht sich schuldig und diese Schuld kann er nicht verschieben auf ein System, einen pädagogischen Ansatz, ein Umfeld oder - und wie häufig lässt sich das erleben - gar auf die Opfer seiner Taten. Die Schuld liegt bei ihm und dies diskutieren zu wollen, wäre eine Farce ohnegleichen.

Trotzdem lässt sich der Fokus zusätzlich auf das lenken, was wir als System bezeichnen können: die Vernetzung der Täter, des Umfeldes und des Ansatzes einer freien und offenen Pädagogik - ein hervorragender Deckmantel unter dessen Schutz die schmutzigsten und menschenfeindlichsten Dinge getan werden können, ohne dass diese offen reflektiert und angeprangert werden können. Möglich wird dies meines Erachtens durch den Fehler, im Rahmen dieses Systems den Gedanken von der Macht der Pädagogik nicht mitdenken zu wollen. So heißt es, Kindern und Jugendlichen würde auf Augenhöhe begegnet, ein Hierarchie- oder Machtgefüge zwischen Lehrern und Schülern gäbe es nicht. An dieser Stelle jedoch zielt der Ansatz ins Leere und verkennt einen Umstand, der alle unsere menschlichen Beziehungen und alles soziale Gefüge auszeichnet: unsere sozialen Räume sind eben eines

nie, nämlich machtfrei, gewaltfrei. Beziehungen können liebevoll, wertschätzend, offen, bereichernd, auf Augenhöhe sein und doch kommen sie ohne Macht über den anderen nicht aus. Wer dies verkennt, leistet eben dem Denken Vorschub, dass solch ungeheuerliche Vorfälle wie der Missbrauch von Kindern und Jugendlichen durch charismatische und großartige Pädagogen wie denen an der Odenwaldschule schlicht nicht möglich sind. Wo Macht als bestimmendes Kriterium in Beziehungsgefügen nicht anerkannt wird, kann sie eben mit Wucht und Brutalität an denen ausgeübt werden, die sie nicht haben.

Beziehungen werden von Machtgefügen bestimmt und für soziale Gefüge an Schulen und im Bildungsgewesen gilt dies einmal mehr, müssen doch die Schüler_innen benotet, die Studierenden beurteilt, die Azubis und Lehrlinge bewertet werden. Und auch das Wegfallen statischer Bewertungsinstrumente nimmt solchen Beziehungen nicht diesen Charakter, nicht dieses Gefälle. Auch in anderen pädagogischen Zusammenhängen ist es die pädagogisch qualifizierte Person, die auf den zu fördernden Menschen herab blickt, ihn zerlegt, analysiert, kategorisiert und schlussendlich doch bewertet. Es ist möglich, Kindern und Jugendlichen auf Augenhöhe zu begegnen, sie ernst zu nehmen, ihre Bedürfnisse zu erfragen und danach die pädagogische Konzeption vorzunehmen, aber möglich wird dies nur, weil ich mich dazu entscheide, dies möglich zu machen. Dies aber eben ist die Macht der Pädagogik und der Bildung: entscheiden zu dürfen, wie das Verhältnis zwischen Pädagogen und Lernenden (im weitesten Sinne) zu bestimmen ist. Diese Macht anzuerkennen und nicht zu verwässern oder zu negieren, ist Grundvoraussetzung, um mit ihr verantwortungsvoll umgehen zu können. Die Entscheidung dafür, vermeintlich machtfreie Räume, hierarchiefreie Beziehungen zu gestalten, ist zutiefst geprägt von eben der Macht, so etwas entscheiden und umsetzen zu können und diese Überlegenheit schafft im Fall der Odenwaldschule die Gelegenheit, als Täter ungeschoren und unerkannt systematisch Machtmissbrauch, Demütigung und sexuelle Gewalt ausüben zu können. Kritische Anfragen werden leicht mit dem Verweis auf die vermeintliche Hierarchielosigkeit zunichte gemacht, wer dies in Frage stellt, gerät auf das pädagogische Abstellgleis. Machtmissbrauch in machtfreien Räumen ist schließlich schlicht nicht möglich - ein Totschlagargument, dessen Kraft und Wirkung Jahrzehnte lang hielt.

Sind also reformpädagogische Ansätze als solche falsch und führen sie quasi automatisch zu solchen Ereignissen? Nein, keinesfalls. Pädagogik sollte bedürfnisgerecht gestaltet sein, Kinder und Jugendliche müssen als ernstzunehmende und zu fördernde Menschen mit Potenzialen angesehen und entsprechend respektiert und als Partizipanten statt bloßer Konsumenten in Bildungsprozessen wahrgenommen werden. Doch müssen sich Menschen, die sich den verschiedensten pädagogischen Aufgaben und Herausforderungen widmen, stets neu bewusst machen, dass sie eben die Entscheidungsträger im System sind, sie die Macht haben. Wer dies stets neu bedenkt und reflektiert, entwickelt eben nicht den Drang und die Gier, diese Macht auszuleben, sondern schafft die Voraussetzung dafür, zu begreifen, welche ungeheure Verantwortung ihm übertragen und anvertraut ist, wenn er das soziale Gefüge und Beziehungssystem zu jungen Menschen definieren und gestalten kann.

Verantwortungsbewusstsein ist so der Schluss, zu dem alles führen muss, wenn wir lernen wollen aus der Geschichte, von der Odenwaldschule und wenn freiheitliche und innovative Ansätze von Bildung nicht einer streng autoritären, starren und konformen Erziehung und Bildung weichen sollen.

"Werde, der du bist!" Aber so wie ich das will! So habe ich diesen Beitrag überschrieben. Diese Einstellung ist verantwortungslos und schafft die Voraussetzung für Demütigung, Missbrauch und Gewalt. Im Vordergrund steht die vermeintlich totale Freiheit der Kinder und Jugendlichen, die Begegnung mit ihnen auf Augenhöhe. Im tiefen und düsteren Hintergrund zeigt sich die Tragweite des gebrochenen Versprechens: du kannst werden, der du bist, wenn du deine Abhängigkeit zu mir begreifst und mich über dich verfügen lässt. Deine Freiheit hängt von meinem guten Willen ab, wir begegnen uns auf Augenhöhe, wenn du mit mir gemeinsam duschst, mich in dein Bett lässt, dich nicht wehrst, alles zulässt, was ich dir tun will. Das ist Ausübung sexueller und brutaler Macht, das ist Grausamkeit, das ist Gewalt und Verantwortungslosigkeit und gleichsam gedeckt durch den trügerischen Anschein, es gäbe Macht und Gewalt in solchen System nicht und entsprechend auch nicht die Notwendigkeit eines Verantwortungsbewusstseins für die Kinder und Jugendlichen.

Dies ist sicher kein Beitrag, der mit neuesten Erkenntnissen, Methoden und pädagogischen Innovationen aufwarten kann. Das soll er auch nicht sein. Dies ist ein Beitrag, ein Plädoyer dafür, seine Rolle als Pädagoge in all ihren Facetten ernst zu nehmen und zu reflektieren. Dies ist ein Plädoyer, die Machtverhältnisse, die unsere Beziehungen auch in Bildungsprozessen mitbestimmen, wahrzunehmen und sie nicht auszublenden. Dies ist ein Plädoyer dafür, eben mit diesen Voraussetzungen verantwortet umzugehen. Ein guter Pädagoge ist ein Mensch, der bereit ist, Verantwortung zu übernehmen für die, die ihm anvertraut sind oder sich ihm anvertrauen, um so für diese als Vorbild, Diskurs- und Ansprechpartner zu fungieren oder als jemand, von dem man schlicht und ergreifend etwas lernen kann.

Daran wie verantwortungsvoll unser pädagogisches Handeln tatsächlich ist, daran müssen wir uns messen lassen.

Benedikt Feldhaus

Geschäftsführer Vechtas Sonderzug